Breslauer Beobachter.

№ 14. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1845.**

Sonnabend, den 25. Januar.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Frau des Proletariers.

(Fortsetzung.)

„Jetzt ruhig! Castor wird aufwachen, bleibt da!“

In der That ließ sich jetzt ein dumpfes, verlängertes Geknurr hören, welches einem Hundegebell voranzugehen pflegt.

Barazer schritt vorwärts:

„Nun Castor, was fehlt Dir, mein Alter? Erkennst Du mich nicht?‘

Diese Worte wurden mit so vorsichtiger, leiser Stimme ausgesprochen, daß die Dogge sie nicht zu erkennen schien; denn sie stürzte heftig auf den Sprechenden los; ihr Kopf senkte sich aber plötzlich unter bekannten Händen.

„Komm her, Castor, hieher mein Hund!“ . . .

Das Thier erhob den Kopf ohne Mißtrauen.

— Im nämlichen Augenblicke stieß es ein dumpfes Geächze aus und stürzte zu den Füßen des Mannes, der es gerufen, nieder.

„Kommt her,“ sagte Barazer zu den ihm Folgenden.

„Ist er auch todt?“

„Seht selbst!“

Der unglückliche Hund lag in der That mit geöffneter Gurgel und in seinem Blute schwimmend zu ihren Füßen.

Sie gelangten den Fenstern des Comptoirs, welches im ersten Stockwerk lag, gegenüber.

„Legt die Leiter an,“ sagte dieselbe Stimme, die bis jetzt alle Befehle ertheilt hatte; „Jacques, steige Du zuerst, der Scheibe wegen, hinauf.“

Einer der drei Männer begann die Leiter zu erklimmen.

„Pierre, bleibe Du als Wächter unten und benachrichtige uns bei der mindesten Bewegung.“

„Seid unbesorgt!“

„Verstecke Dich in dem kleinen Schauer, damit man Dich nicht sehen kann; von da aus kannst Du Alles beobachten, was auf dem Bauplatze vorgeht. — Du, Ivon, kommst mit mir.“

Barazer bestieg von seinen Gefährten begleitet die Leiter.

Jacques war schon beim Comptoirfenster angelangt. Eine von ihm mit seltener Geschicklichkeit zerschnittene Scheibe gab ohne Geräusch unter seiner Hand nach, und er öffnete das Fenster.

„Ein Glaser kann nur so eine Scheibe ausnehmen,“ sagte Bosquer, der zuletzt heraufgestiegen war.

„Stille, Ivon!“

Der Glaser war hineingestiegen. Die beiden Anderen erreichten nach einander den Gipfel der Leiter, schlüpften durch das Fenster und verschwanden im Zimmer. Das Fenster wurde augenblicklich wieder zugemacht.

Während einiger Minuten war der Bauhof in vollkommener Ruhe. Man hörte nichts, als die auf die breiten Steine vom Dache fallenden Tropfen und das Pfeifen des Windes in den einsamen Schuppen.

Es schlug ein Uhr.

Plötzlich erschallte ein dumpfer Fußtritt in Bordenson's Hause; die Angeln einer Thür kreischten, und ein halb bekleideter Mann erschien auf dem Hofe.

Ein rasches und leichtes Pfeifen ging vom Schuppen aus.

Auch schwebten an den Fenstern der ersten Etage Schatten vorbei, es erschien selbst ein Kopf am Fenster, lehnte sich hinaus und verschwand dann.

Es herrschte wieder die vorherige Stille.

Der Mann, der beinahe nackt vom Parterre ausgegangen war, richtete seinen Weg nach dem Hintergrunde des Bauhofes und verschwand einen Augenblick hinter den Pfeilern von Bauhölzern.

Dieselben Schatten erschienen an den Fenstern der ersten Etage wieder. Ein neues Pfeifen, welches so schwach und flüchtig war, daß man es für das des sausenden Windes hätte halten können, ließ sich vernehmen, und sie verschwanden gleich darauf.

Kurz hernach erschien der nächtliche Spaziergänger auf's Neue. Er ging längs den Schuppenmauern entlang, um die in der Mitte des Bauplatzes befindlichen Pfützen zu vermeiden. Bei'm kleinen Schauer anlangend, blieb er stehen:

„Zum Teufel mit den Narren!“ murmelte er zwischen den Zähnen; „sie lassen Alles offen stehen. — Wir haben dort Geräthschaften liegen, die vom Regen rostig werden können!“

Er zog die Thür des Schauers an sich und drehete den darin befindlichen Schlüssel im Schlüsselloch herum.

Indem er über den Hof schritt, um die Hausthüre wieder zu gewinnen, stieß er sich gegen die an die Mauer gelehnte Leiter.

„Wieder eine Leiter! ich habe gut befehlen, sie herabzunehmen... ich liebe nicht, sie so aufgerichtet stehen zu sehen; das heißt den Dieben einen Weg bahnen.“

So sprechend, ließ Dürand die an der Mauer stehende Leiter herab und legte sie zu seinen Füßen nieder, indem er einige Klagen ausstieß, als wenn er Schmerzen litte.

Mehr als zehn Minuten vergingen, ohne daß sich auf dem Bauhofe ein Lebenszeichen hören ließ; endlich ging vom Schauer ein lebhaftes, kurzes Pfeifen aus. Augenblicklich öffnete sich das Comptoirfenster.

„Verdammt! er hat die Leiter weggesetzt,“ sagte Ivon, sich aus dem Fenster lehnend.

„Und Pierre ist eingeschlossen,“ fügte Barazer hinzu; „es ist unmöglich herunterzukommen.“

„So sind wir jetzt gefangen,“ sagte der Glaser, an dem die Reihe zu sprechen war.

„Das Fenster ist wenigstens zwanzig Fuß hoch; es ist ganz unmöglich, herunterzuspringen!“

„Wir sind verloren!“

„Was sollen wir beginnen?“

Die drei Männer betrachteten sich verdutzt. Ivon ballte die Fäuste und stieß seinen Kopf gegen die Mauer.

„Du bist es, verdammter Glaser, der uns diesen Streich gerathen hat; wenn man uns kriegt, stirbst Du nur von meiner Hand!“

„Habe ich nicht eben so viel als Du zu fürchten? Warum bist Du mitgekommen, wenn Du Furcht hast?“

— „Stille! Stille!“ sagte Barazer, der zuerst seine Geistesgegenwart wiedergefunden hatte; jetzt handelt es sich wohl darum, zu streiten? Laßt uns lieber auf ein Mittel sinnen, uns von hier fortzubegeben.“

„Welches? es gibt keines!“

„Es gibt ein's; aber es ist das einzige. Diese Mauer geht nach dem Boden des Schuppens hin; indem wir ein Loch hinein brechen, können wir von da aus fliehen.“

„Aber womit sie durchbrechen?“

„In dem kleinen Cabinet beim Comptoir sind immer Brecheisen. — Gib die Diebeslaterne her, damit wir sehen können. — Da . . . seht, hiermit können wir ein Loch machen, um da durch zu kriechen.“

„Haben wir auch die dazu erforderliche Zeit?“

„Wir haben wenigstens noch drei Stunden vor uns. Allons, an die Arbeit!“

„Und Pierre?“

„Wenn wir erst unten sind, öffnen wir die Schuppenthür; dieser Schuft von Dürand hat den Schlüssel nicht abgezogen, aber laßt uns uns nicht verspäten, sonst ist es um uns geschehen.“

Die drei Diebe machten sich beherzt an die Arbeit; die mit Vorsicht auseinander getrennten Steine fingen an, sich zu erschüttern; die Schläge mit dem

Brecheisen aber mußten leise geführt werden, damit man sie nicht höre. Eine Stunde verfloß unter neugeweckten Befürchtungen unter dieser Arbeit; endlich fiel ein großer Bruchstein, der die Passage verhinderte und von einem zu starken und lebhaften Stoß getroffen wurde, an die entgegengesetzte Seite mit furchtbarem Gekrach nieder.

Die drei Männer blieben unbeweglich.

„Das bedeutet nichts. Sie schlafen Alle," sagte Barazer mit leiser Stimme; „laßt uns zusehen, ob wir noch nicht durch können?"

„Ich will es versuchen," sagte der Glaser, sich beeilend, seinen Kopf in die Oeffnung zu stecken.

Ohne Zeit zu verlieren, sich über den Vortritt zu streiten, stießen seine Begleiter ihn mit den Füßen vorwärts.

Die allzu enge Oeffnung widerstand dem Durchgang des etwas dicken Mannes, der sich vergebens zerarbeitete.

„Er wird nie durchkommen!" sagte Barazer.

„Er muß wohl!" murmelte Ivon, indem er ihn mit all' seiner herkulischen Kraft vorwärts stieß.

„Zu Hülfe, ich ersticke!" schrie der Unglückliche.

„Hindurch, hindurch!" rief Bosquer, indem er ihn mit einer schrecklichen Kraftfülle vorwärts stieß.

Die durch das heftige Stoßen erschütterten Steine, die den Glaser umgaben, bröckelten ab und begruben ihn zur Hälfte in der engen Oeffnung.

„Mein Gott, er ist zerquetscht!"

Dieser Ruf wurde von den beiden Dieben zugleich ausgestoßen.

Was den Glaser anbetraf, so ließ er weder einen Seufzer vernehmen, noch machte er irgend eine Bewegung.

Barazer und sein Begleiter betrachteten sich stillschweigend; — fürchterliches Stillschweigen, in dem Alles vereint war, was die menschliche Seele an Angst und Schrecken ausstehen kann.

Die Füße des Glasers befanden sich außerhalb des Loches, nur seine Büste war darin, wie in einen Schraubstock eingezwängt. Die beiden Arbeiter versuchten einige der abgebrochenen Steine wegzuschaffen; aber der unbewegliche Cadaver verstopfte noch immer den Durchgang, und sie versuchten es vergebens, ihn zurückzuziehen.

Mehr als eine Stunde verschwand ihnen in verzweiflungsvoller und entsetzlicher Verwirrung.

Die Morgenröthe begann bereits, und die Fenster färbten sich schon mit dem sanften Lichte der Strahlen der anbrechenden Morgenröthe.

Eine teuflische Wuth hatte sich Barazer's so wie des Maurers, dem der Schaum vor dem Munde stand, und von dessen durch die lange vergebliche Arbeit zerrissenen Händen Blut rieselte, bemächtigt.

„Barazer, gib mir die Laterne!" schrie er, vor Wuth und Schrecken außer sich; „ich werde hindurchdringen und sollte ich mir auch gegen jeden Stein den Kopf zerbrechen!"

Barazer näherte das Licht.

Nachdem sie noch einige Trümmer bei Seite geschafft hatten, konnten sie das Geschehene besser beurtheilen.

Die durch die Senkung der Mauer gerollten Steine waren so gefallen, daß der Durchgang nicht ganz verhindert wurde; einer davon bildete eine Art Pfeiler, der die anderen stützte, aber der alsdann freigebliebene Zwischenraum war von dem Körper ihres Cameraden, der zu breit für eine solche Oeffnung gewesen war, und der ohne Zweifel in diesem engen Durchgang erstickte, gänzlich ausgefüllt.

Die beiden Arbeiter begriffen augenblicklich, daß man den Cadaver zurückziehen oder auf die Flucht Verzicht leisten müsse; aber alle Versuche ihn zurückzuziehen, waren bisher vergebens gewesen.

Die Diebe traten entsetzt zurück.

„Es ist unmöglich, diesen Körper ganz herauszuziehen," sagte Barazer mit verwildertem Auge. — Ivon, es gilt unser Beider Leben; dieser Mann da ist todt, wir müssen ihn zerstückeln, um uns freien Durchgang zu verschaffen."

„Was sagst Du da?"

„Es gibt kein anderes Mittel. Zieh Dein Messer und helfe mir!"

„Barazer, das werde ich nie können!"

„Alsdann thue ich es allein."

Das Messer glänzte in der Hand des Diebes und senkte sich auf des Glasers Körper.

Kaum war es in das Fleisch gedrungen, so hörte man aus dem Schutt einen erstickten Seufzer hervortönen; der Cadaver drehete sich plötzlich herum und verschwand in der Oeffnung.

Aus seiner Ohnmacht erweckt, hatte Jacques eine jener Anstrengungen versucht, die man nur im Todeskampfe macht, und es war ihm gelungen, durch die verhängnißvolle Oeffnung zu gelangen.

Bosquer und sein Begleiter brachen in einen Freudenruf aus; sie folgten ihm schnell nach und befanden sich bald auf dem Boden des Schuppens.

Ein fürchterlicher Anblick harrte dort ihrer.

Der auf der Erde sitzende Glaser versuchte es, die Haut seines Schädels aufzuheben, die, beinahe gänzlich abgelöst, um sein mit Blut überschwemmtes Gesicht hing. Das Fleisch hing von seinen Armen und seiner Brust herab, wie die Lumpen von einem zerrissenen Kleide herunterhängen.

Die beiden Arbeiter fühlten bei diesem Anblick ihr Herz erbeben. Indessen war die Zeit zu kostbar, um sie mit unnützen Mitleidsbezeigungen zu verlieren. Sie dachten nur darauf, den Boden zu verlassen, öffneten die Luke, waren Jacques behülflich, herabzusteigen, und befanden sich bald unten an dem Schauer.

Zwei Minuten später waren sie auf dem Bauplatz in frischer Luft.

Schon wollte Bosquer nach dem Speicher gehen, in welchem Pierre, der nicht unterließ, sie durch verlängertes Pfeifen zu benachrichtigen, eingeschlossen war, als sich plötzlich ein dumpfes Geräusch zu erheben schien. Auf der Straße hörte man einen Schrei; der Maurer kehrte um.

Es war im Comptoir Feuer ausgebrochen, woselbst die Laterne vergessen worden war.

Barazer und sein Begleiter hatten kaum so viel Zeit, über den Haufen Holz zu gelangen, die Mauer zu erreichen und in die Straße zu springen.

Aber Pierre war gefangen geblieben!

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Klagen eines Ehemannes zwischen den Gräbern seiner zwei ersten Frauen.

Ich wollte die Rechte studiren, nahm drei Frauen und — keine war die Rechte. Doch nein, die dritte muß gleichwohl die Rechte sein, denn die hat immer Recht.

O ihr, meine zwei ersten Frauen, die ihr hier so verträglich neben einander ruhet, obwohl sonst nur die Eine verträglich war — sie hat mir die schönsten Sachen aus dem Hause vertragen — ihr habet im Leben gegen eure Nebenmenschen so selten ein Auge zugedrückt und dennoch habt ihr jetzt alle vier Augen zugedrückt. Wer hätte es wohl jemals gedacht, daß ich einst an euren Gräbern stehen würde um euch eine Lobrede zu halten? Wer hätte es sich jemals träumen lassen, daß ich einst tief betrübt, hier stehen würde, um euern Tod zu bedauern? Ach, wären wir, ich und meine dritte Frau, doch auch schon selig verblichen. Das heißt: sie verblichen und ich selig. Seitdem ich sie genommen habe, darf ich mir gar nichts mehr herausnehmen. Ich versicherte sie einst, daß ich sterblich in sie verliebt sei, und kaum habe ich ihr am Altare bewiesen, ich sei verliebt, so will sie auch schon einen Beweis meiner Sterblichkeit. Mit den Hausfreunden geht sie so um, daß sie mich häufig umgeht, und wenn ihr das Geld ausgegangen ist, geht sie mit mir aus. Ein Freund, sagt man, ist mehr werth, als ein Liebhaber, und das muß wahr sein: denn ich war sonst ein Liebhaber von schönen Häusern und diese Hausliebhaberei hat mich nicht so viel gekostet, als meine jetzigen Hausfreunde. Als ich mich zu verheirathen entschloß, hatte ich fünf Sinne, nämlich: Frohsinn, Starrsinn, Wahnsinn, Unsinn, Blödsinn. Den Frohsinn verlor ich gleich nach der Hochzeit, den Starrsian hat meine jetzige Frau sich vorbehalten, und die andern drei Sinne sind mir geblieben.

Wenn meine Frau doch nur selbst glücklich wäre! — das kann sie nun einmal niemals und nirgends sein, denn allenthalben und an jeder Sache findet sie etwas, das sie quält. In großen Städten hat sie zu viel Neid, in kleinen zu viel Neider. Bei Tage ist sie oft mondsüchtig und die Nacht ist ihr zuwider, weil sie gern in den Tag hinein lebt. Der Frühling ist ihr zu schön und im Herbste soll man statt der Weinlese Romane lesen. Der Sommer ist ihr verhaßt weil sie mit ihrer Wirthschaft auf keinen grünen Zweig kommen kann und im Winter fehlen die Schmetterlinge. Zu Wasser will sie nicht fahren, weil sie dort das Ruder nicht führen kann, und zu Lande ist ihr die Unterhaltung zu trocken. In der Ebene kann sie nicht hoch hinauf, und im Gebirge will sie auch freies Feld haben. Ist sie krank, soll man ihr nur in Schachteln verschreiben, und im gesunden Zustande will sie immerfort einnehmen.

O, wie ganz anders war es doch mit Euch ihr Seligen! —

Du, meine theure Emma! — ja, sehr theuer warst Du mir, denn Du hast mir ein schönes Stück Geld gekostet; Du hast stets den größten und besten Antheil genommen; Du hast im Leben so Vielen wohlgethan, und als du starbst, hast Du auch wohl gethan.

Du mein reizendes Röschen! — ja, sehr reizend warst du, denn du hast mich immerfort gereizt — mein Bestes hast du stets gewollt, nur leider! hast du mein Geld für mein Bestes gehalten. Deine Liebe zu mir war — unaussprechlich, du hast dich auch nie deutlich darüber ausgesprochen.

Als ich die zweite Frau genommen hatte, bedauerte ich die erste, jetzt da ich die dritte habe, bedaure ich euch Beide, und wenn ihr lebtet, würde ich mich bedauern. O, — möchte doch eure Nachfolgerin — eure Nachfolgerin sein. —

Irrthum auf beiden Seiten.

Der erste Violinist eines kleinen Theaters in Neapel kehrte in einer sehr finstern Nacht nach beendigtem Schauspiel in seine Wohnung zurück. Der arme Mann hatte von Natur kein Löwenherz, und zum Unglück hatte man sich in den Zwischenakten den Spaß gemacht, ihm alle Arten schrecklicher Geschichten zu

erzählen, die in den letzten vergangenen Nächten vorgekommen sein sollten. Er beschleunigte also seine Schritte, trillerte — der Himmel mag wissen in welchem Tone — Arien aus der diebischen Elster, und maß die Vorübergehenden mit zerstörten Blicken.

Als er um die Ecke biegt, streift er an einen Mann an, dessen Aeußeres ihm im höchsten Grade verdächtig vorkommt, und zur selben Zeit glaubt er an seiner linken Seite eine leichte Berührung zwischen Weste und Rock zu empfinden. Er fährt mit der Hand nach der Uhrtasche und die Uhr ist nicht mehr da.

„Meine Uhr" ruft er mit einer Lebhaftigkeit aus, die er nicht bemeistern konnte, aber kaum ist dieser Ausruf über seine Lippen, als er hätte unter die Erde sinken mögen: so groß war der Schrecken den ihm der Unbekannte einjagte.

„Hier ist sie," erwiederte der Andere, ließ den reclamirten Gegenstand in seine Hände gleiten und rettete sich im vollen Laufe. Unser Violinist war nicht minder lebhaft, er drückte mit einem Faustschlag seinen Hut in das Gesicht und eilte die Straße entlang ohne sich umzusehen. Zu Hause angelangt, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als das Abentheuer seiner Frau zu erzählen; er machte ihr eine merkwürdige Beschreibung. Drei Männer hätten sich auf ihn mit Gewalt gestürzt, vielleicht waren es auch vier gewesen, in seiner Bestürzung hatte er nicht genau gezählt. Man hatte ihm ein Messer an die Kehle gesetzt, man wollte ihn völlig ausplündern, aber Dank dem heiligen Januarius und seiner Beherztheit, er hatte sich wie ein Tiger vertheidigt, und die Räuber waren gezwungen gewesen, ihm seine Uhr wieder zu geben.

„Wie, Deine Uhr? Thor!" sagte seine Frau und betrachtete ihn mit einem Blicke, als ob er närrisch geworden sei; „hier ist ja Deine Uhr. Du hast sie auf dem Tische hier liegen lassen."

„Ach, mein Gott," rief der erschrockene Violinist, „also habe ich diesen braven Mann bestohlen?"

Und ohne einiges Zögern zündete er sich eine Laterne an, bittet zwei Nachbarn, ihn zu begleiten, und eilt zum Commissar, um die unglückliche Pretiose dort zu deponiren, die auf eine so seltsame Weise sich in seinem Besitze befand.

Der Mann, dem die Uhr gehörte, war aber auch schon auf dem Büreau des Commissars, er war wenige Minuten früher als unser Violinist gekommen, und unterzeichnete eben das Protokoll seiner Anzeige.

Bei den ersten Worten des Künstlers rief der Unbekannte:

„Wie? Sie sind der, der mich bestohlen hat."

„Ich bitte sehr! Wofür halten Sie mich?" versetzte unwillig der Violinist.

„Für Einen, der mir meine Uhr genommen hat."

„Warum haben Sie sie mir gegeben?"

„Warum forderten Sie sie mir ab."

„Schon gut meine Herren!" sagte der Kommissar. „Sie können einander getrost die Hände reichen, einer ist so unschuldig wie der andere." Und entließ sie lächelnd.

Der Schlaf.

(Ein Schlafsprüchlein für Freunde desselben.)

Der Schlaf ist jener raffinirte Gaudieb, der den Augenblick gut abzuwarten weiß, um uns unbemerkt eine Lebensstunde nach der andern hinwegstehlen zu können; er ist der Sohn der körperlichen Anstrengung, oft der Sohn der Langenweile; in beiden Fällen ist er ein gar willkommener Gast. Er ist nicht, wie ihn die Welt erklärt, langweilig, denn in Gesellschaft mancher sehr geistreichen Dame schläft man ein; beim Schlafe hingegen schläft man nicht ein, sondern aus, daher ist das zweckmäßigste Mittel gegen den Schlaf der Schlaf selbst, weil man desto munterer wird, je besser man ausgeschlafen hat. Das Bestreben des Schlafes, recht kurzweilig zu sein, ist am besten daraus ersichtlich, daß er sehr gerne und emsig in den Bilderbüchern der Träume blättert, und uns manche drollige Scene sehen läßt.

Er ist ein gar jovialer Patron, der seine Freude daran hat, Andere necken zu können, denn in geistreichen Gesellschaften, wo es recht still hergeht, schleicht er sich sehr häufig ein, zupft manche Dame beim Kinn, läßt sie mit dem Köpfchen nicken, oder wirft sie sogar zur großen Belustigung der Anwesenden zum Sessel herunter. Manchen Philosophen, der durch metaphysische Grübeleien seiner Macht trotzen will, stößt er voll Indignation die Nase in das vorliegende Buch. Uebrigens ist es ein sehr gelassenes, stilles, gutmüthiges Wesen, das man mit dem Brausepulver der Leidenschaften und Gemüthsbewegungen sehr leicht vertreiben kann; zuweilen aber, wenn er sein Köpfchen auffsetzt, leistet er ihnen Widerstand, und — überwältigt sie.

Er ist ein sehr großer Freund des Magens; hat sich dieser beim Mittagsmahle vorräthige Arbeit gesammelt, so wendet er sich nicht selten an den Schlaf mit folgender Bitte: „Du, ich will Ruhe haben, damit ich ungestört das Verdauungswerk vollbringen kann, stelle sie her." Und sogleich überrumpelt dieser unsere Glieder, legt auf sie gewichtige Massen, und drückt uns die Augen zu; endlich stimmt er, um uns noch mehr von unserer Umgebung abzuwenden, sein einschläferndes Lied an — er schnarcht.

Daß der Schlaf sehr gesucht werde, ersieht man aus unseren Schlafbeförderungsanstalten; Alles beeifert sich, um uns das süßeste Vergnügen des Schlummers zu gewähren. Poeten dichten, Romanschreiber schreiben, Verliebte schwatzen von ihren Geliebten, man versammelt sich zu Unterhaltungen aller Art, die Mediciner und Kräutersucher zerbrechen sich die Köpfe, um neue Schlafpulver und Schlaftränkchen zu erfinden, und alle diese Bestrebungen haben den glücklichsten Erfolg.

Gegen den Schlaf hat man noch kein Mittel gefunden. Hielt man ihn gleich Tagelang ferne, so macht er nur noch heftigere Anfälle auf unsere Augen und ruht nicht eher, bis er sie uns mit seiner mohngetränkten Binde geschlossen. Man kann daher das, was von seinem Bruder, — dem Tode gilt, auch von ihm mit Recht sagen: Gegen den Schlaf ist kein Kraut gewachsen.

Die Aerzte wollen uns alle zu Siebenschläfern machen. Kaum wälzen wir uns einige Minuten länger als gewöhnlich in den Federn, so kreischen sie uns gleich in's Ohr: Sieben Stunden geschlafen zu haben ist genug. Die Grausamen, sie haben manchen kleinen Unterschied der Person, wollen den Kummerbeladenen und Frohen zu derselben Regel zwingen. Jenen lasset durchs ganze Leben schlafen, tief schlafen, denn sein Leben ist selbst ein beängstigter Traum, und es ist für unsere Ruhe besser, solche Träume im Schlafe als im Wachen zu haben; diesen aber lasset gar nie schlafen, weil sein Leben selbst der beseligendste Traum ist, welchen man lieber im Wachen als im Schlummer träumt.

Im Schlafe kommt das Glück, heißt es. Dieses Sprichwort lasse ich aber nur dann gelten, wenn an die Schlafstätte des Unglücklichen der Schlaf kömmt, und seinen Bruder Schlaf ablöst. Auch dann will ich es noch gelten lassen, wenn an das Lager solcher Leidenden ein Frauenzimmerchen schleicht, und ihnen den Friedenskuß giebt — Hygiäa.

Der Stutzer.

Ei, seht doch jenen jungen Herrn,
Wie zierlich kann er gehen!
Die Sporen klirren schon von fern,
Die Waden muß man sehen.
Kamaschenschuh und Hosen stehn
Ihm nett wie angegossen,
Der Leibrock ist noch mehr wie schön,
Es sind nicht etwa Possen.

Das Hütchen hat die neuste Form,
Gewöhnlich ist's von Seide.
Die Binde trägt er nach der Norm
Zu hübscher Mädchen Freude.
Und auf der Nase, spitz und fein,
Sitzt eine scharfe Brille.
Bei Vielen mag sie nöthig sein,
Weßhalb? da bin ich stille.

Die Haare locken zierlich sich,
Er brennt sie alle Tage;
Doch mit dem Bärtchen sicherlich
Hat er die größte Plage.
Die Wangen wären wunderschön,
Die Farb' ist nur verschossen,
Drum soll man auf die Finger sehn,
Die halten Ring' umschlossen.

Er spricht von Moden, spricht vom Ball
Und schmeichelt ohne Maßen.
Er schmiedet Vers' auf jeden Fall
Und kann auch lästern spaßen.
Bald liebt er hier, bald liebt er dort,
Die Mädchen lieben wieder;
Doch pfeilschnell trägt ihn wieder fort
Sein Schmetterlings-Gefieder.

Geliebt sein will er überall,
Doch lieben? Gott bewahre!
Ein rechnender Verstandeswall
Umlagert seine Jahre.
Das Geld begehrt er, dann die Frau
Als beigelass'ne Gabe;
Doch unser Freundchen hat, o schau!
Kaum einen Deut zur Habe.

T—b—r.

Nur keinen Haß!

Ob gegen dich im blinden Wahn sie eifern:
Ob sie wie gift'ge Schlangen dich begeifern;
Ob dies und das,
Ob Engel oder Teufel sie dich heißen,
Verfluchen, lästern dich, mit Koth beschmeißen —
Nur: keinen Haß! —

—m—

Lokales.

Bei dem am 18. d. M. zu Berlin stattgefundenen Ordensfeste haben folgende unserer Mitbürger Ehrenzeichen erhalten:

Den rothen Adler-Orden III. Klasse (mit der Schleife):
Dr. Middeldorpf, Consistorialrath und Professor.
Wäcker, Kriegsrath und Garnisonverwaltungs-Direktor.

Den rothen Adler-Orden IV. Klasse:
Rendschmidt, Oberlehrer am Seminar.

Chronik.

Eine fürchterliche Geschichte

welche an eine der schrecklichsten Episoden während des Schiffbruches der „Medusa" erinnert, wird von Lahaina, einer der Insel Polynesiens gemeldet. Drei amerikanische Matrosen waren von dem Schiffe „Ontario" auf einer Schaluppe desertirt, die sie sich von den Einwohnern gemiethet hatten. Nachdem sie drei Tage und drei Nächte auf dem Meere herumgetrieben wurden ohne Land erreichen zu können, waren sie erschöpft von Hunger und Müdigkeit, und vermochten nicht mehr zu rudern. Vierundzwanzig Stunden später warf sie der Strom auf einen Felsen, von welchem sie aus Mangel an Kräften sich nicht los machen konnten; der Hunger nagte an ihnen, und sie beschlossen durch's Loos zu bestimmen, wer unter ihnen sterben und von den andern zweien gegessen werden solle. Das traurige Loos traf van Clief aus New-Jersey. Die andern zwei tödteten ihn mit Steinen, schnitten ihm die Gurgel ab, tranken sein Blut und aßen sodann ein Stück von seiner Schulter. Durch diese fürchterliche Mahlzeit kamen sie wieder zu Kräften, konnten über die Klippen setzen und fanden Eingeborne, welche ihnen Lebensmittel gaben und sie zurück nach Lahaina brachten. Sie wurden vor's Gericht gebracht, wegen zweifachen Vergehens angeklagt, und zu 80 Dollars Strafe verurtheilt.

Strumpf-Thermometer.

Der bekannte französische Geschichtsschreiber Eudes, genannt de Mezeray, war außerdentlich empfindlich gegen die Kälte. Eines Tages begegnete ihm Patru, einer seiner Bekannten, bei starkem Frostwetter auf der Straße.

„Wie geht es Ihnen bei diesem Wetter?" ruft der Freund dem vom Froste geschüttelten Historiker zu, der mit eiligen Schritten seinen Weg fortsetzt."

„Ich bin beim L, theuerer Freund!" antwortet der Gefragte, ohne sich aufhalten zu lassen. Erst später erhielt Patru durch einen andern Freund Mezeray's den Schlüssel zu den räthselhaften Worten des Letztern. Der Geschichtsschreiber hatte, sobald der Winter herankam, auf der Lehne seines Armsessels stets 12 Paar wollene Strümpfe aufgehängt, welche mit den Buchstaben des Alphabets gezeichnet waren. Sobald der frostige Mann das Bett verlassen hatte, prüfte er sein Thermometer und zog so viele Nummern seiner Strümpfe übereinander, als der Kältegrad des Tags seiner Meinung nach erforderte.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Adalbert. Den 13. Januar: 1 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 22.: 1 unehl. S. —

St. Matthias. Den 17. Januar: d. Schneidermeister J. Dittrich T. —

St. Dorothea. Den 17. Januar: d. Hornist und Musiklehrer C. Effenberg S. — Den 19.: d. Haushälter J. Hoffmann S. — d. Gefreiten b. d. 2. Schützen-Abth. 3. Comp. J. Schubert S. — Den 20.: d. Schneidermeister C. Haucke T.

St. Corpus Christi. Den 19. Jan.: d. Steinmetz A. Kirchner S. — d. Fabrikarbeiter J. Sawade S. — d. Schneider A. Fischer T. — d. Tischlermeister F. Henkel in Neudorf S. —

Kreuzkirche. Den 19. Januar: d. Schleifergef. J. Richter T. — d. Maurergef. C. Redner T.

St. Mauritius. Den 17. Januar: d. Unteroffizier A. Pietkowiak Zwillings-Töchter. — Den 19.: d. Arbeiter Hinze T.

St. Michael. Den 16. Januar: d. Posamentiermeister H. Vogt S. — Den 19.: d. Tagarb. F. Strauß in Polanowitz T.

Trauungen.

St. Mauritius. Den 19. Januar: Inwohner A. Seel in Rothkretscham mit S. Hübner. — Inwohner F. Munder in Ottwitz mit H. Hielscher.

St. Corpus Christi. Den 19. Jan.: Hürdlerknecht R. W. Rogner mit Jgfr. J. Scholz.

St. Michael. Den 20. Januar: Schuhmachergef. W. Wuttke mit Springer.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 25. Jan.: **„Der Pariser Taugenichts."** Lustspiel in 4 Akten von Dr. Carl Töpfer. Hierauf, neu einstudirt: **„Ein Herr und eine Dame."** Lustspiel in einem Akt von Carl Blum, frei nach einem Vaudeville des Xavier. („Louis" und „Eine Dame," Mad. Hegel, vom Hoftheater in Detmold, als vierte Gastrolle.)

Vermischte Anzeigen.

Mittwoch den 29. Januar ist die Sammlung von singenden Kolibri's und selbstspielenden Instrumenten **im blauen Hirsch** unwiderruflich zum allerletzten Male in Breslau ausgestellt. Eine Vorstellung findet Abends punkt 6 Uhr und die andere um 8 Uhr statt. Entree 2½ Sgr. die Person.

Charakter-Masken,

nach den neuesten Pariser Zeichnungen angefertigt, und Burnusse für Herren und Damen verleiht billig

J. Zehler,
Kupferschmiedestraße Nr. 45, im Einhorn.

Neue Frühbeet-Fenster

sind wieder vorräthig
Schweidnitzerstraße Nr. 8,
im Glas-Gewölbe.

Meubles- und Spiegel-Auktion.

Dienstag den 28. Januar und die folgenden Tage, Vormittags von 9 Uhr an, sollen in meinem Verkaufs-Lokal (**Ring Nr 15**) wegen gänzlicher Aufgabe meines Geschäfts, sämmtliche Meubles und Spiegel meistbietend versteigert werden. Tischler-Werkzeug und verschiedene Hölzer kommen späterhin vor.

Johann Speyer.

Schönste Messinaer Aepfelsinen, ächte Neapolitaner Maccaroni, Parmesan-Käse und Pommersche Gänsebrüste

empfing und empfiehlt
die Südfrucht- und Delikatessen-Handlung
M. Erker,
am Ringe Nr. 40 (grüne Röhrseite).

Eine alte Brieftasche,

einen Gewerbschein nebst anderen Papieren enthaltend, ist Sonnabend von dem Neumarkt bis Kirchgasse Nr. 20 verloren gegangen. Der ehrliche Finder, der dieselbe daselbst bei dem Getreidehändler **Bursig** abgiebt, erhält eine angemessene Belohnung.

Eine gebildete Person findet ein Unterkommen als Wirthschafterin.

Agentur-Comtoir,
Schuhbrücke Nr. 23.

Marinirte Heeringe

bester Güte mit Zwiebeln à 1 Sgr., mit frischen Pfeffergurken 1½ Sgr., verkauft fortwährend

Eduard Theiner,
Stockgasse Nr. 10.

Ein junger Mann, welcher mit der Buchführung gehörig vertraut ist und damit eine schöne Handschrift verbindet, sucht Beschäftigung. — Näheres
Mäntlergasse Nr. 16,
im Spezerei-Gewölbe.

Ein Mädchen in gesetzten Jahren, die immer in achtbaren Häusern war und mit sehr guten Zeugnissen versehen ist, sucht eine Stelle entweder als Wirthschafterin oder bei Kindern. Näheres wird Frau Professor **Nees v. Esenbeck,** im Hause dicht an der Kreuzkirche zu ertheilen die Gewogenheit haben.

Ein Knabe,

welcher die Uhrmacherkunst lernen will, kann sich melden Bischofstraße Nr. 10.
J. G. Weise.

Ein Buchbinderlehrling

findet Unterkommen bei
Papritz,
Neumarkt Nr. 1.

Ein reinliches Gebett Bette ist zu vermiethen Kupferschmiedestr. Nr. 35, im 3. Stock.

Wohnungs-Vermiethung.

Auf der Weißgerbergasse Nr. 64 ist der erste Stock, eine freundliche Wohnung mit zwei Eingängen, bestehend aus zwei Stuben nebst Kabinet, zwei Küchen, ein Altan und mehren Beigelaß zu vermiethen. Das Nähere ist beim Eigenthümer zu erfragen.
J. Höpe.

Ein Hausladen

ist auf der Nikolaistraße in der gelben Marie von Ostern d. J. ab zu vermiethen.

Bleiröhren

in jeder Dimension von ¼ bis 5 Zoll rheinl. Weite, vorzüglich geeignet zur Leitung von

Wasser, Säuren, Chlor, Gas, Dampf, als Sprachröhren,

da sie vollkommen dicht in jeder beliebigen Länge und Wandstärke gepreßt sind, empfehlen zu billigen Preisen: **C. F. Ohle's Erben,** Hinterhäuser Nr. 17.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.